Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 35. Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragegebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. Namslau. Dienstag, den 4. Mai. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag vormittag 11 Uhr angenommen. 1880.

Das Ende der Reichstagssession.

Die Nähe des Pfingstfestes hat in der vergangenen Woche auf die Beratungen des Reichstages bereits ihren Einfluß ausgeübt, vielleicht gleichzeitig auch die Fülle des noch vorliegenden Materials, da es ja entschieden unmöglich, in dieser Session noch fertiges zu Stande zu bringen, also vergebliche Mühe aufgewendet werden müßte, wenn man noch neue Gesetzesvorlagen vornähme. Das Haus war öfter beschlußunfähig und wird immer lückenhafter. Auf die etwaige Annahme eines soeben von den Abgg. Völk, Mosle ꝛc. eingebrachten Antrages, daß die Zahl der Reichstagsmitglieder, welche zur Fassung eines gültigen Beschlusses notwendig sind, herabgesetzt werde, um wenigstens die Verweisung an eine Kommission oder den Abschluß einer zweiten Beratung herbeiführen zu können, wenn auch nicht die Hälfte der Mitglieder anwesend ist, wird in solchen Fällen nichts ändern, vielmehr könnte ein solcher Notbehelf möglicherweise die Beteiligung noch lauer gestalten als bisher. Jedenfalls hat der Senioren-Konvent einem dringenden Bedürfnis entsprochen, indem er den Schluß der Session auf spätestens den 11. oder 12. d. M. anberaumt hat. Als dringlich zur Erledigung vor der Vertagung wurden vom Senioren-Konvent bezeichnet: Der Handelsvertrag mit Österreich und Belgien, der Konsularvertrag wegen Bosnien, das Wuchergesetz und Sozialistengesetz in dritter Lesung, das Viehseuchengesetz, die Berichte der Rechnungs- und Wahlprüfungs-Kommissionen, die Anträge der Budgetkommission wegen Änderung des Zolltarifs, die Interpellation Wolffson wegen Einverleibung Hamburgischen Gebiets in den Zollverein; als zweifelhaft wird die Erledigung des Küstenfrachtfahrt-Gesetzes hingestellt. Betreffs der Beratung der Anträge auf Änderung der Gewerbeordnung bez. des Innungswesens, auf deren Erledigung Zentrum und Konservative dringen, wurde noch keine Einigung erzielt. Zurückgestellt wurden das in der Kommission befindliche Stempelabgaben-Gesetz, das Dienstwohnungs-Gesetz, die Gesetze über das Faustpfandrecht an Pfandbriefen, das Eisenbahn-Pfandgesetz, die Brausteuer, das Münzgesetz, der Antrag Völk wegen Herabsetzung der Beschlußfähigkeit des Reichstags, sowie die Berichte der Petitionskommission.

Die Einstellung der Beratungen über die Steuervorlagen wird der Regierung und den sie blindlings stützenden Parteien, die nach dem Beispiele und Ausspruch des Abg. Mosle „lieber mit dem Reichskanzler irren als mit Bamberger einen doktrinären (aus der Gelehrtenstube stammenden) Sieg erfechten", keine besonderen Schmerzen bereiten, schon deswegen, weil seit kurzem bei der Godeffroy'schen Angelegenheit, bei der Besprechung der wiederaufgetauchten Tabaksmonopol-Ideen ꝛc. sich ein bedenkliches Schwanken der Wage in dem Vertrauen zu den Projekten des Reichskanzlers zeigte und weil namentlich bei der ersten Beratung der Stempelsteuerabgaben auch von den Konservativen befreundeter Seite betont wurde, daß eine weitere Bewilligung von Steuern den Erlaß anderer und die Vorlage eines vollständigen Steuerprogramms voraus aufsetze u. daß die Steuern nicht immer bruchstückweise bewilligt werden könnten, weil das Urteil über ihre Zweckmäßigkeit sonst getrübt oder verschoben würde. Auch aus der Erwägung einer etwaigen nochmaligen Vorlage über das Tabaksmonopol ergab sich die Befürchtung, daß bei einer fortgesetzten Bewilligung neuer Steuern neben den neu zu schaffenden indirekten, welche ja fortdauernd den vorausgesetzten Ertrag nicht ergeben, die direkten verbleiben würden, zu denen noch die Wehrsteuer als neue direkte Steuer hinzuträte.

Angesichts dieser Sachlage kann der Reichstag nicht gerade mit Befriedigung auf das Erreichte zurückblicken, es ist vielmehr ein Mißklang, eine Verstimmung, welche seine Verabschiedung begleitet. Die Hoffnungen auf die konservativ-ultramontane, resp. konservativ-liberale Majorität haben sich nicht erfüllt, es hat sich gezeigt, daß die Interessen zu wenig gemeinschaftlich sind, daß sie sich zu sehr zersplittern, als daß die liberalen Ideeen oder diejenigen der Regierung gediegend einer Zeit mit Bestimmtheit einer hinreichenden Unterstützung sicher sein könnten. Es ist der Zufall, welcher die Majoritäten für oder gegen ein Gesetz herbeiführt und man darf sich daher nicht wundern, wenn aus Anlaß der jüngsten der Regierung ungünstigen Abstimmungen Gerüchte von einer bevorstehenden Auflösung des Reichstags auftauchen konnten, welche freilich um so weniger begründet sind, als eine gefügigere Majorität durch Neuwahlen sicher nicht zu erwarten steht.

Politische Übersicht.

Deutschland. Kaiser Wilhelm machte am 28., wie aus Wiesbaden gemeldet wird, mit der Großherzogin von Baden eine Spazierfahrt, nahm darauf den Vortrag des Geh. Legationsrats von Bülow entgegen und besuchte abends das Theater. Am 29. hielten der Hofmarschall Graf Perponcher und der Chef des Militärkabinets v. Albedyll Vortrag. Zu Ehren des Geburtstages des Kaisers von Rußland fand nachmittags Galatafel statt. Am 30. nahm der Kaiser die üblichen Vorträge entgegen. —

Die Mehrzahl der Bevollmächtigten des Bundesrats, welche zu den letzten Verhandlungen nach Berlin gekommen waren, hat bereits die Heimreise wieder angetreten. Bei der am 30. stattgefundenen Plenarsitzung hatte sich schon die Mitgliederzahl erheblich verringert, so daß Stellvertretung erforderlich war. Eine Vorlage betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Konsulargerichtsbarkeit in Egypten ging an den Ausschuß. Ferner standen auf der Tagesordnung die mündlichen Berichte der Ausschüsse über die vom Reichstag gefaßten Beschlüsse, betr. die zollamtliche Behandlung von ausländischen, nach erfolgter Vermahlung im Inlande wieder auszuführenden Getreide, sowie über die Vorlage, betr. das Regulativ für Privattranzitlager von Getreide ꝛc. ohne Mitverschluß der Zollbehörde; die Vorlage für Elsaß-Lothringen wegen Erhöhung der Lizenzgebühr für den Kleinverkauf geistiger Getränke gelangte zur Annahme. —

Bei der am 30. stattgehabten Ersatzwahl zum preußischen Abgeordnetenhause im zweiten frankfurter Wahlkreise (Landsberg-Soldin) erhielt der Kandidat der Konservativen, Gutsbesitzer Zierold auf Mietzelfelde 257 Stimmen, der liberale Kandidat, Stadtrat Röstel 166 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Österreich. Die von der österreichischen Regierung in Böhmen angeordnete Verfügung an die böhmischen und mährischen Behörden sich im amtlichen Verkehr mit den Parteien möglichst des Czechischen zu bedienen, hat die deutschen Abgeordneten aus Böhmen und Mähren veranlaßt, bezüglich der zu unternehmenden Schritte gegen die Beeinträchtigung der deutschen Bevölkerung in beiden Ländern am 28. in Wien in Beratung zu treten. Binnen Kurzem wird eine hierauf bezügliche Interpellation an die Regierung gerichtet werden. —

Frankreich. General Vinoy ist am 29. gestorben. —

England. Das englische Parlament ist am 29., nachdem Tags vorher die Mitglieder des neuen Kabinetts in Windsor vor dem Geheimen Rat erschienen waren, um eingeschworen zu werden und ihre Staats-Siegel in Empfang zu nehmen, ohne Thronrede eröffnet worden und beschäftigte sich lediglich mit der Wahl des Sprechers (Präsidenten). Die Wahl fiel einstimmig auf Mr. Brand, welcher im vorigen Parlament dieses Amt innehatte. Die Thronrede ist erst nach Beendigung der Wahlprüfungen zu erwarten. Inzwischen sind für die Minister und Verwaltungsbeamten, welche wegen ihrer Berufung ihr Wahlmandat zum Parlament niederlegen mußten, Neuwahlen zu veranstalten, was Zeit erfordert. Erst in der zweiten Hälfte d. M. wird demnach das Unterhaus in die eigentlichen Arbeiten eintreten. — Aus Lahore wird unterm 29. gemeldet: Abdurrhaman Khan habe den englischen Behörden mitgeteilt, daß Sherpur sich zur Unterwerfung bereit erklärt habe. —

Italien. In Italien ist eine Ministerkrisis eingetreten. Die am 29. stattgehabte Abstimmung in der Deputirtenkammer bezüglich der Verlängerung der provisorischen Finanzbehandlung ist für die Regierung ungünstig ausgefallen. Die Vorlage wurde zwar angenommen, aber das Bedauern der Notwendigkeit derselben, welches einem Mißtrauensvotum gleich zu erachten, mit 177 gegen 154 Stimmen durch Ablehnung einer mildernden Tagesordnung ausgesprochen. Ministerpräsident Cairoli richtete darauf das Ersuchen an die Versammlung, daß dieselbe ihre Sitzungen vertagen möge, bis das Ministerium die Befehle des Königs eingeholt habe. Am 30. hat der Ministerpräsident nach vorhergegangenem Ministerrate das Entlassungsgesuch des Kabinetts überreicht. —

Rußland. Kaiser Alexander von Rußland beging am 29. seinen 62. Geburtstag. Eine preußische und eine österreichische Deputation brachten ihre Glückwünsche dar. Außerdem nahm der Kaiser im Winterpalais nur die Gratulationen der Behörden der Hauptstadt sowie der in Petersburg beglaubigten diplomatischen Vertreter entgegen. Weitere Feierlichkeiten fanden nicht statt. — In dem Befinden der Kaiserin ist keine wesentliche Besserung eingetreten. — Offiziell werden alle Nachrichten über die Ergreifung des Haupturhebers der Explosion im Winterpalais entschieden als unbegründet bezeichnet. — Die neuesten Meldungen über die Gestaltung der russisch-chinesischen Streitfrage deuten auf einen baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten hin. Die „Nowoje-Wremja" meldet aus Wladiwostok v. 28.: Nach den aus Shanghai eingetroffenen Nachrichten sind in China große Kriegsvorbereitungen im Gange, hier sind chinesische Räuber erschienen und verschiedene Mordanfälle vorgekommen. —

Türkei. Die Pforte hat die ihr bezüglich der montenegrinischen Räumungsfrage von den Botschaftern der Signatarmächte des berliner Vertrages zugestellte Note beantwortet. In ihrer Antwort weist die Pforte nach, daß die durch ein Mißverständnis verspätete Benachrichtigung der montenegrinischen Kommandanten die Räumung innerhalb der vertragsmäßig festgesetzten Zeit keineswegs beeinflußt habe. Die Pforte müsse daher den Vorwurf ablehnen, die Ausführung der Bestimmungen des mit Montenegro vereinbarten Memorandums geflissentlich behindert zu haben. Inzwischen dauert die albanesische Bewegung fort. Der Gouverneur von Skutari hat sich bei der zunehmenden Gährung der Bevölkerung aus der Stadt zurückgezogen und seine Truppen an einem befestigten Punkte außerhalb der Stadt konzentriert. Die albanesische Liga soll versprochen haben, die Bevölkerung an der Plünderung der Waffenniederlagen zu hindern. — Seyfullah Bey, Aristarchi Bey und deren Mitschuldige sind wegen

Majestätsbeleidigung durch Vorspiegelung eines Komplottes gegen den Sultan mit lebenslänglicher Verbannung bestraft worden. — Die ärztliche Untersuchung bezüglich des Geisteszustandes des Mörders des russischen Oberst Kumeran hat ergeben, daß die angebliche Geistesgestörtheit des Mörders nur auf Verstellung beruht. —

Serbien. Die serbische Skupschtina ist behufs Genehmigung der österreichisch-serbischen Eisenbahn-Konvention zum 23. zu einer außerordentlichen Sitzung nach Kragujewatz einberufen. —

Amerika. Wie aus Nordamerika gemeldet wird, treffen in den dortigen Häfen Auswanderer in bisher unerhörter Anzahl ein, und zwar sind es hauptsächlich Deutsche, dann auch Schweden und Irländer. Im Verlauf des Monats April sind allein in New-York 34 000 angelangt. Castle Garden — der New-Yorker Landungsplatz — ist förmlich überschwemmt. Die Eisenbahngesellschaften sind genötigt, besondere Auswandererzüge am Sonntag abgehen zu lassen, um die Leute zu befördern, damit die Dampfschiffe der folgenden Woche die neu Eintreffenden landen könnten. In anderen Häfen steht es gerade so. —

Reichstag.

Der Reichstag, welcher, wie verlautet, nach dem Beschlusse des Senioren-Konvents am Dienstag den 11. Mai seine Sitzungen schließen wird, trat am 30. in die Spezialberatung des Viehseuchengesetzes ein. Die meisten Paragraphen desselben wurden ohne Debatte unverändert genehmigt. Eine eingehende Erörterung veranlaßte § 30 des Gesetzes. Nach der Regierungsvorlage sollen nämlich die näheren Vorschriften zur Ausführung des Viehseuchengesetzes auf dem Wege der Instruktion von dem Bundesrat erlassen werden, während die Kommission dafür die Kaiserliche Verordnung gesetzt wissen wollte. Die Abgg. Schmiedel und Graf Holstein traten für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage ein, welche schließlich auch zur Annahme gelangte. — Aus Anlaß der jüngst wiederholt vorgekommenen Beschlußunfähigkeit des Hauses wegen nicht ausreichender Mitgliederzahl hat der Abg. Völk den Antrag eingebracht, den Reichskanzler um eine Gesetzesvorlage zu ersuchen, wonach „in Abänderung des Art. 28 der Verfassung des deutschen Reiches die Zahl der Reichstagsmitglieder, deren Anwesenheit zur Fassung eines gültigen Beschlusses notwendig ist, herabgesetzt werde; eventuell: wenigstens für jene Beschlüsse, bei welchen es sich lediglich um die Verweisung an eine Kommission oder um eine solche Abstimmung in zweiter Beratung handelt, wodurch der Gegenstand nicht endgültig erledigt wird.“ Der Abg. Virchow hat hierzu im Namen der Fortschrittspartei den Abänderungsantrag eingebracht, daß den Mitgliedern des Reichstages Diäten gewährt werden, und in Ergänzung des Art. 23 der Verfassung des deutschen Reiches dem Reichstage das Recht eingeräumt wird, die Gegenwart des Reichskanzlers zu verlangen. Diese Anträge kommen allerdings in dieser Session nicht mehr zur Beratung. —

Der Reichstag beschäftigte sich am 1. zunächst mit der Interpellation der Abgg. Dr. Wolffson, Möring und Rickert, betr. die Einverleibung der Stadt Altona und eines Teiles von der hamburgischen Vorstadt St. Pauli in das Zollgebiet. Nachdem der Abg. Wolffson dieselbe näher begründet und die Frage gestellt hatte, ob Preußen beim Bundesrate einen derartigen Antrag eingebracht? ob diesem Antrage Verhandlungen mit der Stadt Hamburg vorausgegangen seien und mit welchem Erfolge? ob der Antrag darauf ausgehe, St. Pauli auch ohne Zustimmung von Hamburg in das Zollgebiet einzuverleiben und event. wie dies mit Art. 34 der Reichsverfassung in Einklang zu bringen sei? antwortete namens der Bundesregierung der Schatzsekretär Scholz, daß der Antrag gestellt, Hamburg aber nicht weiter gefragt sei, und dies nach Auffassung des Reichskanzlers nicht gegen die Verfassung verstoße. Von den Rednern der Linken sprachen die Abgg. Rickert, Richter und Lasker in teils sehr heftiger Weise gegen dieses Vorgehen des Reichskanzlers, während Abg. Windthorst vorschlug, die Sache in Form von Petitionen zu beraten, die man aus Hamburg und Altona veranlassen könne. Abg. v. Minnigerode hielt den Reichstag garnicht für befugt, in dieser Sache ein Wort mitzureden; Abg. Lasker hielt die Erledigung der Frage nur in der Form eines Antrages möglich. Nach Erledigung dieser Interpellation führte der Reichstag die zweite Lesung des Viehseuchengesetzes zu Ende, unter Ablehnung einer Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, eine gesetzliche Regelung des Abdeckereiwesens und der Fleischbeschau vorzubereiten, und bald das Gesetz betr. die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei Viehbeförderungen auf Eisenbahnen auch auf Schiffe auszudehnen. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. T.-O.: Beratung der Verträge mit Belgien 2c. —

Provinzielles.

— Die leichte Verwechselung der Zehnpfennig- und Fünfzigpfennigstücke ist durch die vor einigen Jahren eingeführte Ausprägung der letzteren mit der verkleinerten Zahl 50 nur in geringem Grade abgeschwächt worden. Verschiedene Vorschläge, welche zur Beseitigung des Übelstandes gemacht worden sind, z. B. die Ausprägung achteckiger Stücke, haben keinen Beifall gefunden. Jetzt denkt man daran, die Zehnpfennigstücke in der Größe der Fünfpfennigstücke, aber in doppelter Dicke, auszuprägen.

— [Lotterie.] Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 162. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie muß bei Verlust des Anrechts bis 7. Mai Abends 6 Uhr geschehen.

— Am verflossenen Sonnabend Mittag war die Garvestraße zu Breslau der Schauplatz einer grauenvollen Scene. Die 18 Jahre alte Tochter eines in der genannten Straße wohnenden Postunterbeamten, welcher seitens ihrer Eltern nicht unverdiente Vorwürfe gemacht worden waren, stürzte sich aus dem vierten Stockwerk auf die Straße hinab. Das bedauernswerte Mädchen schlug bei dem Falle mit dem Unterleibe derart auf einen eisernen Staketenzaun auf, daß ihr die spitzen Eisenstäbe tief in den Körper drangen und der Tod der Unglücklichen auf der Stelle eintrat. Die hartgeprüften Eltern der jugendlichen Selbstmörderin sind umsomehr zu bedauern, als sie bereits eine Tochter durch freiwillig gewählten Tod verloren haben, während zwei andere Kinder an schweren körperlichen Gebrechen leiden.

Lokales.

Namslau, 30. April. Nachweisung der pro April 1880 im hiesigen Polizeigefängnis verhaftet gewesenen Personen.

a.	wegen Bettelns und Landstreichens . .	23 Pers.
b.	„ Diebstahls	3 „
c.	„ sonstiger Uebertretungen	2 „
	Summa	28 Pers.

—r. Namslau, 2. Mai. [Stiftungsfest des Gesang-Vereins „Concordia.“] Am gestrigen Abend versammelten sich die zahlreichen Mitglieder des Gesang-Vereins „Concordia“ und viele geladene Gäste im festlich erleuchteten Saale des Grimm'schen Hotels, um das 6. Vereins-Stiftungsfest zu feiern. Die Einleitung dieses Festes bildete die von der hiesigen Stadt-Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Barasch höchst korrekt ausgeführte Ouverture zur Oper: „Dichter und Bauer“ von Suppé. Derselben folgte unter Orchesterbegleitung das große dramatische Tongemälde: „Eine Nacht auf dem Meere“ von Wilhelm Tschirch, Dichtung von Erdmann Stiller. Es darf dem wackeren Vereine, und insbesondere dessen tüchtigen Liedermeister Herrn Barasch, nachgerühmt werden, daß sie es beiderseits an gründlichen Vorbereitungen nicht haben fehlen lassen und sowohl die Solopiecen als auch die Chöre. und ebenso die Orchesterbegleitung fanden reichlich den wohlverdientesten Applaus. Den Schluß des Festes bildete ein bis zum nächsten Morgen währendes Tänzchen.

Vermischtes.

Berlin. [Zwei entwendete Schweinsohren] bildeten die Unterlage einer kürzlich gegen die unverehelichte Arbeiterin Amalie Schneider vor dem Schöffengericht verhandelten Diebstahlsanklage. Die Angeklagte hatte auf dem Wochenmarkte am Kottbusserthor aus den Buden zweier dort stehenden Schlächter je ein Schweinsohr gestohlen. Der Schlächtergeselle Schmidt hatte, an einer der benachbarten Buden stehend, gesehen, wie die Angeklagte an die Bude des einen Schlächters, in welcher sich nur die „Madame“ befand, herangetreten war, in den in einer Mulde befindlichen Schweinsohren gewühlt, und dann, nachdem sie eins derselben in ihren Korb praktiziert, das Weite gesucht hatte. Schmidt machte Lärm, die Diebin wurde angehalten, visitiert, und man fand in ihrem Korbe nicht nur das der Schlächtersfrau entwendete, sondern auch ein anderes Schweinsohr, welches dem benachbarten Schlächtermeister gestohlen war. Die Schneider bestreitet den Diebstahl lebhaft und giebt folgende Aufklärung den Schöffen: „Meine Herren! So wahr en Jott im Himmel lebt, et is nicht wahr. Seh'n Sie, ick jehe zu dem Manne da, wis der Zeuge is, an die Bude und koose mir en Schweinsohr. I, warum sollt' ick denn nich? Ick bezahle ihm ooch, det versteht sich. Wie kann also der Mann sagen, ick hätte nich gekoost und ooch nich bezahlt? Denn trete ick an die Bude, wo die Frau, was die Zeugin is, drin war. Ick sehe da wieder scheene Schweinsohren stehen und denke, da wirste Dir noch eens

---

Ein ewiger Ärger für alle Zeitungen.

Es ist Freitag früh. Die Zeitung, welche zum Sonnabend erscheinen soll, wird mit allem Eifer vorbereitet, vom Redakteur bis herunter zum letzten Setzerlehrling ist jeder in größter Aufregung, denn die morgige Nummer ist die Hauptnummer, ein Inserat kommt nach dem anderen und alle müssen noch gesetzt, korrigiert, revidiert werden. Welch ein heilloser Jammer wäre es, wenn das frisch geschlachtete Schwein, oder die bekannte möblierte zu vermietende Stube, oder gar die guten Eßkartoffeln keinen Platz fänden, um unter dem Schutze der siebenten Großmacht der Welt mitgeteilt zu werden? Drunten in der Expedition werden die Stoßseufzer des Inseratensetzers hörbar, der um Himmels willen bittet, doch nach der bestimmten Stunde, bis zu welcher Annoncen acceptiert werden sollen, keine einzige mehr anzunehmen. Scylla und Charybdis. Der schweißtriefende Setzer in der Druckerei, die bittenden, flehenden Inserenten in der Expedition, wem soll man es recht machen? In seiner Gutmütigkeit nimmt der betreffende Expedient so viel Annoncen an, wie nur irgend möglich, protestiert aber bei einer jeden und macht regelmäßig darauf aufmerksam, daß die Zeitung nun so und so viel später erscheinen müsse am Abend oder am andern Morgen. Was kehren sich aber die Nachzügler daran, sie wissen recht wohl, daß ihre eigene Anzeige doch noch gelesen werden wird, ob die anderen Abonnenten Lärm schlagen, kann ja ihnen nur gleichgültig sein. Der Expedient nimmt Annoncen an, der Korrektor fragt nach der Korrektur, die nun bereits verzögert ist, und so stören die nicht zeitig eingegangenen Annoncen den ganzen Betrieb. „Nun ist's aber ganz bestimmt vorbei,“ wird unten im Komtoir beteuert. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, singt schon der Dichter, wenn man nicht unberufen sagt, kommt das Unglück schnell herbei. Dort naht es schon in Gestalt von Fräulein Eulalia Klapperbein, von der man auch singen könnte: „Schier dreißig Jahre bist Du alt, und denkst doch noch an's Frei'n“ 2c. in bekannter Melodie, mit ihrem Verlobten, Herrn Franz Storch, um ihre Verlobungsanzeige zu überbringen. „Aber, bitte, recht zart, recht sinnig arrangieren Sie das Inserat,“ haucht Fräulein Eulalia. „Ja, recht zart, haucht Herr Franz nach, der das Echo seiner künftigen Eheliebsten zu sein scheint. „Aber, meine Herrschaften,“ beteuert der Expedient, „ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es bereits ½12 Uhr ist. Nur bis 10 Uhr werden Inserate angenommen.“ Eulalia und Franz werfen dem Unglücklichen einen Blick tiefster Verachtung zu, ihre Verlobungsanzeige heut nicht mehr veröffentlichen zu wollen, das ist ja mehr als Frechheit. „Es ist durchaus notwendig, daß Sie die Annonce aufnehmen, die von Klara Stern nahmen Sie doch früher auch auf, obgleich sie viel später kam?“ erwiderte Eulalia spitzig. Was soll man nun thun, man verneigt sich und fügt sich in Demut. In rasender Eile und Geschwindigkeit kommt dort ein Gartenlokalbesitzer und Restaurateur über die Straße gerannt, welcher das schöne Wetter benutzen will, um für Sonntag in seinem Lokale noch eine Festlichkeit zu arrangieren. Er hat sich beim Kaufmann und Fleischer zu lange aufgehalten, aber das Inserat muß aufgenommen werden, denn sonst wäre ich ruiniert, schreit er verzweifelt. So geht's in einem Tempo fort, von verspäteten Entbindungs- oder Todesanzeigen gar nicht zu reden, zum ewigen Ärger der Zeitung. Die Zeitung soll pünktlich erscheinen, kann sich da nicht auch das Publikum ein wenig an Pünktlichkeit gewöhnen?

mitnehmen. So suche ick mir eens raus und nehme es in die Hand. Ick hatte nu zwee Ohren; eens war meins und das andere war die Frau Ihres. Wie ick det nu in die Hand habe, da kommt grade 'ne Bekannte, wir reden und reden und ick jehe ganz unjedenken en Stück mit von die Bude weg, bis sie plötzich rufen: Halt' se fest! na und da hatten je mir schon am Arm." — Der Gerichtshof folgte der Angeklagten jedoch nicht in dieser harmlosen Auffassung der Ohrenaffaire, sondern verurteilte sie zu vier Wochen Gefängnis.

Wien. [Die Rechnung mit Knödeln.] Martin Schröck, ein wiederholt abgestrafter Schneidergehilfe und aus dem Wiener Polizeirayon für immer „abgeschafft," hat sich wegen verbotener Rückkehr zu verantworten. — Richter: Wie oft sind Sie abgestraft worden? Angeklagter: J kunt's wirkli nöt auswendig sagen, aber in mein Notizbuicht steht's eing'schrieben. (Dieses wird nun herbeigeschafft). — Richter (nachdem er dasselbe durchblättert). Ich finde hier lauter kurze Zeiträume eingetragen; waren Ihre Abstrafungen von so kurzer Dauer? — Ang.: 's is a so! J hab' nur die Zeit eing'schrieben, wo ich in Freiheit war. — Richter: Ach so! Nun, da haben Sie bereits eine ziemliche Zeit im Gefängnis zugebracht; die Schneiderei scheinen Sie wenig betrieben zu haben? — Ang.: Mein Gott, wer kann dafür. — Richter: Doch nur Sie allein. — Ang.: Dös is halt Bestimmung; i bin jetzt schon elf Jahr vazierend und mich ham's halt alleweil gleich. — Richter: Was bedeuten diese Ziffern hier in Ihrem Büchel? — Ang.: Dös sind die Nummern von alle meine Zellen, zum Lotteriesetzen hab' ich's aufg'schrieben. — Richter: Hier ist die Zahl 32 mit Rotstift mehrfach unterstrichen, was bedeutet das? — Ang.: Ach, das sind 32 Knödel; im Landesgericht rechnen wir mit Knödeln. — Richter (verwundert): Wie das? — Ang.: Jeden Freitag kriegen wir vier Knödel, so san 32 Knödel acht Wochen zum Absitzen. — Der Richter verurteilt ihn zu sechs Wochen Arrests. „Sind 24 Knödel", meint er zu dem ihn abführenden Gefangenaufseher.

— [Ein sehr gehorsamer Wachtposten.] In der kleinen Garnisonsstadt S. herrscht allgemeine Heiterkeit seit einigen Tagen. Vor dem Hause des Obersten steht ein Posten und diesem rief der Oberst zu, indem er eine zudringliche, häßliche Bettelfrau scheltend abwies: Solche Frauenzimmer lassen Sie mir nicht wieder ein! — Bald darauf kommt die Putzmacherin der Frau Oberst. Halt! ruft die Schildwache, mustert sie streng und ruft: Fort, ich darf nur schöne Frauenzimmer einlassen! Wieder eine Stunde nachher kommt eine hochadelige Freundin der Frau Oberst. Die Schildwache ist aber auf dem Zuge. Halt! ruft sie, hält wieder strenge Musterung und erklärt; Madame, ich darf nur schöne Frauenzimmer hineinlassen! — Ja sogar die Frau Oberst läßt der brave Soldat wohl hinaus, aber nicht hinein. — Leider endet die heitere Geschichte mit 3 Tagen Arrest.

— [Familien-Revolver.] Ein Herr tritt bei einem Waffenhändler in New-York ein, um einen Revolver zu kaufen. „Hier", sagt der Kaufmann, „ist ein schöner Familien-Revolver." — „Was heißt das?" — „Er hat sechs Läufe. Zwei Kugeln bestimmen Sie für Ihre Frau, zwei für den Zerstörer Ihres häuslichen Glückes, zwei für sich selbst. Das ist die neueste Mode. Ich habe schon Hunderte zu Hochzeitsgeschenken verkauft."

— [Neue Form einer Geburtsanzeige.] Geburts-Anzeige. Nürnberg, 30. Dezember 1879. Als Neugeborene empfiehlt sich Freunden und Bekannten Klara, Tochter des Kgl. Professors Walther und Anna Walter, geb. Schrimpff.

Belfort. [Ein originelles Rezept.] Ein in Belfort praktizierender Arzt wurde vor kurzem in eine benachbarten Dorfgemeinde zu einem Kranken gerufen. Als nun der Arzt ein Rezept schreiben wollte, bemerkte er, daß er seinen Rezeptenblock vergessen habe. Er verlangte daher Papier und Feder, um sein Rezept zu schreiben. Es scheint, daß man in jener Gegend dem obligatorischen Unterricht nicht freundlich gesinnt ist, denn weder im Hause des Kranken, noch bei dessen Nachbarn konnte Schreibmaterial aufgetrieben werden. Der Arzt, welcher nicht länger mehr warten konnte, schrieb endlich das Rezept mit Kreide an die Stallthür und entfernte sich dann. Die Verwandten des Kranken waren nun in arger Verlegenheit, wie denn die Arznei zu beschaffen sei, bis einer auf den sinnreichen Gedanken kam, die Stallthüre auszuhängen, auf einen Wagen zu laden und in die Apotheke zu führen. Dort angekommen, ergab sich, daß die Thür der Apotheke zu schmal sei, um das Riesenrezept hinein zubefördern, so daß der Apotheker genötigt war, auf die Straße herauszutreten, dort in das Rezept Einsicht zu nehmen und dann die Arznei zu bereiten.

— [Amerikanisches Sittenbild.] In der „berühmten" Stadt Leadville in Kolorado ließ sich ein bekannter Klopffechter, der bereits einige Morde auf dem Gewissen hatte, in der Kirche vom Pfarrer trauen, indem er eine Lebensgefährtin gefunden hatte, die zu ihm paßte. Als der Pfarrer die üblichen Fragen an den Burschen und seine Dulzinea richtete, unterbrach ihn der liebenswürdige Bräutigam mehrere Male, indem er ihm sagte, das gehe ihn nichts an. Der Herr Pastor nahm das ruhig hin, selbst als der Kerl den Revolver zog und ihm damit drohte, wenn er nicht schnell die Sentenz beendige. Am Schlusse der Zeremonie küßte der Pfarrer die Braut in der vielfach üblichen Weise. Das war dem Bräutigam zu viel und er erhob wirklich den Revolver und schoß nach dem Ohr des Pfarrers in Gegenwart von einer ganzen Menge Zeugen, die den Sport mit ansehen wollten. Wie ein Blitz warf der Pastor aber seine Predigerkutte ab, sprang auf den jungen Ehemann los und streckte ihn mit einem wohlgezielten Faustschlag zu Boden. Eine regelrechte „Boxerei" entstand; allein der Pfarrer war ein so geschickter Schläger, daß er den Burschen in fünf Minuten kampfunfähig machte und dieser um Gnade bat. Während des Kampfes formierten die Braut und die Gäste einen Ring um die Kämpfenden und feuerten dieselben durch Zurufe an, und am Schlusse gratulierten die Anwesenden dem Sieger, voran die Braut, und seit der Zeit ist der Pastor der gefeierte Held von Leadville.

Eine silberne Hochzeit.

Erzählung von Ferdinand Gilles.

(Fortsetzung.)

Sie erbrach den Brief nicht in seiner Gegenwart, sondern bat um Entschuldigung und zog sich in ihr anliegendes Kabinett zurück. Sie las, und als sie zu Ende gelesen, da sank sie auf einen Stuhl hin. Ein leiser Aufschrei entfuhr ihren Lippen und mit beiden Händen bedeckte sie schließlich ihr Gesicht.

„Ha, meine schreckliche Ahnung!" sagte sie dann, „er hält mich für schuldig! „Er will ferner nicht mit mir zusammenleben — er weist mich von sich wie eine Verbrecherin! O, der Wahnwitzige, er stößt mich von sich, das Opfer seiner thörichten Eifersucht! Nein, es ist ein Traum, ein fürchterlicher Traum — ich will hin zu ihm und ihm die Augen öffnen! Will ihm sagen, wie tötlich mich sein unwürdiger Verdacht beleidigt hat! Ich will ihm verzeihen, auf daß wir wieder eins sind!"

Sie hielt inne, sprang vom Stuhle auf, that einige Schritte vorwärts und starrte dann wild vor sich hin.

„Ha, flüsterte sie dann, „er schreibt, ich wäre ein Weib wie alle Weiber! er hält mich allein für schuldig, nein, verzeiht — mir großmütig und verspottet mich, bevor er mich von sich stößt! Sind wir denn wirklich ein solch klägliches Geschlecht? Sind wir Weiber wirklich die Sklavinnen der Männer? Und darf man uns zertreten, wie man einen Wurm zertritt? O, auch wir Weiber sind Menschen, sind freie und stolze Menschen! Er hat mich von sich gestoßen — gut, ich gehe, ich werde ihn nicht um Gnade betteln; wenn ihm eines Tages die Augen aufgehen und er sich bewußt werden wird, was er gethan hat, dann mag er die Frucht seiner Thorheit genießen! Lebe wohl. Kuno, wir sind quitt!"

Sie kehrte in den Salon zurück, wo der Hauptmann auf Antwort wartete.

„Indem ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank ausspreche, Herr Hauptmann, für Ihre große Freundlichkeit", sagte sie, „möchte ich Sie zugleich bitten, doch die Güte haben zu wollen, meinem Manne zu sagen, daß ich ihm sehr verbunden bin für seine vertrauensvollen Zeilen, ich würde mich in seinen Willen fügen. Wollen Sie diese kleine Botschaft ausrichten, Herr Hauptmann? Ich weiß eigentlich nicht, wie ich so anmaßend sein kann, aber —"

„O, bitte, gnädige Frau, ich stehe mit Vergnügen zu Ihren Diensten!" antwortete jener höflich und mit zartem Taktgefühl weitere Redensarten vermeidend, empfahl er sich alsbald.

„Die Würfel sind gefallen!" sagte Therese, als sie wieder allein war. Sie klingelte dem Mädchen und bemerkte demselben, daß sie heute für Niemanden mehr zu sprechen wäre. Dann zog sie sich wieder in ihr Kabinett zurück.

„So schnell konnte also ein Glück verstieben, das ich unwandelbar wähnte! O, alle menschliche Glückseligkeit ist ein Wahn, ist Sirenengesang, der uns in den Abgrund der Verzweiflung lockt. — Ich habe ihn so heiß, so innig und so — treu geliebt, und er konnte bei dem ersten kindischen Anlaß ein Tyrann werden gegen mich und gegen sich selbst — das ist des Schicksals Tücke! Gut, ich widersetze mich Dir nicht, grausames Schicksal, wenn der starke Mann Dir unterworfen ist, so muß auch das schwache Weib Dir weichen. Du hast den stolzen Bau meines Glückes zertrümmert, warum hast Du mich nicht begraben unter seinen Ruinen? Du grinsest mich an, und ich muß mich darein fügen! „Sie sprach diese Worte im Tone der Verzweiflung. Nach einer Weile fuhr sie fort:

„Ich muß dieses Haus verlassen, dieses Haus, in dem ich so glücklich war, in dem ich jetzt so unendlich unglücklich bin! Ich werde es verlassen, morgen am Tage werde ich diese Schwelle fliehen. Doch wohin soll ich mich wenden, die ich weder Eltern noch Verwandte habe ich stehe allein und verlassen in dieser großen, unseligen Welt — nein, bleibt mir nicht sein Kind, mein Kind? Ja, mein Kind wird bei mir sein, als das sprechende Monument früherer und der Born zukünftiger Glückseligkeit, denn in meiner Therese soll mein Glück wieder aufleben! Dank Dir, Kuno, daß Du mir wenigstens meine Tochter gelassen hast! Dieser meiner Tochter soll mein ganzes ferneres Leben angehören, ich werde mich mit ihr an einen einsamen, stillen Ort zurückziehen und dort ganz ihrer Erziehung leben. Dank Dir, Kuno, das war Dein altes, treues Herz, welches Dir den Gedanken eingab, mir mein Kind zu lassen!" —

Sie stand auf und ging zu dem Bettchen, in dem die kleine Therese in kindlicher Unschuld schlummerte. Die Mutter bedeckte das schlafende Kind mit heißen Küssen; dann weinte sie, daß ihre Thränen in Strömen herabflossen auf das Bett der ahnungslosen Kleinen. —

Am Nachmittage des nächsten Tages reiste sie mit ihrem Kind ab. Eisenbahnen gab's damals wohl schon, aber in jener Gegend noch nicht, sie fuhr deshalb in einem Mietwagen davon. Vorher hatte sie noch einige Zeilen an ihren Mann gerichtet, die sie auf seinem Schreibpulte liegen ließ. Sie nahm herzlichen Abschied von dem ehemaligen Ideale ihres Herzens, vermied es aber sorgfältig den Grund der Trennung auch nur mit einem Worte zu berühren. Sie schrieb nur: „Du hast es gewollt, es sei denn!"

In einer Nachschrift bat sie Rheinfeld, mit dem Rechtsanwalt Köster ihre Verhältnisse zu ordnen, sie würde diesem ihre Adresse mitteilen, indessen wünsche sie, daß er, Kuno, nicht nach ihrem Aufenthaltsorte forsche. Sie werde fern von aller Welt an einem stillen Fleck nur ihrem Kinde leben.

* * *

Als der Hauptmann Rheinfeld die Antwort seiner Frau überbrachte, fuhr dieser jäh auf und blickte den Hauptmann wild an.

„Wissen Sie, was sie mir da für eine Nachricht bringen?" fragte er dann, indem er sich vergebens zu lachen bemühte.

„Nun, ich dächte, eine günstige, lieber Rheinfeld!" antwortete Buchholz.

„Ja, die Nachricht ist in der That günstig!" erwiderte der Gefangene, indem er sich auf die Lippen biß, er hatte einen reumütigen Brief, er hatte eine offene Erklärung von Therese erwartet, und sie — wich ihm stolz aus. Wie sollte er das verstehen? Er wünschte nicht, daß der Hauptmann sein Innerstes errate, er lenkte deshalb das Gespräch auf ein anderes Thema.

„Wie geht es dem Assessor?" fragte er gleichgültig.

„Er ist außer aller Gefahr, so daß wir Sie vielleicht in einigen Tagen entlassen dürfen."

So, so?"

„Sie freuen sich dessen nicht?"

„Ganz gewiß; denn ich hatte nicht die Absicht, einen Menschen zu töten, sondern ich folgte nur dem unwiderstehlichen Triebe, meine Ehre zu rächen, die jener so bübisch zu beschimpfen gewagt hatte!"

„Nun, die Sache ist noch nicht aufgeklärt. Vielleicht beruht alles auf einem Irrtume Ihrerseits!"

„Noch nicht aufgeklärt? Irrtum? Ha! es wäre schrecklich!" Rheinfeld stützte den Kopf in

seine Hand und versank in tiefes Brüten, ganz vergessend, daß er nicht allein war. Der Hauptmann ließ ihn ruhig gewähren. „Diese Stimmung ist heilsam", dachte er, möge er nur darüber nachsinnen, was er gethan!" dann entfernte er sich leise.

„Die Sache ist noch nicht aufgeklärt!" wiederholte Rheinfeld, „habe ich denn nicht deutlich gehört, wie sie sich von ihm eine Liebeserklärung machen ließ? — Freilich, ihre Antwort habe ich nicht abgewartet! Ha, wenn ich ihr Unrecht gethan hätte! — Der Gedanke macht mich wahnsinnig. Doch was hilft's: Die Würfel sind gefallen!" Diese letzten Worte sprach er resigniert, aber mit derselben Entschlossenheit, wie Therese sie gesprochen. Dann versank er wieder in dumpfes Brüten.

Als der Hauptmann, der sich ihm in seiner traurigen Lage als ein treuer Freund bewährte, ihm am andern Abend die Abreise seiner Frau mitteilte, meinte Rheinfeld:

„Sie haben mir das gestern schon gesagt, Herr Hauptmann. Ich danke Ihnen.

„Gestern schon? O, o, ich verstehe — das also war es! Sie sind unbesonnen gewesen, Rheinfeld!"

„Mag sein", antwortete dieser wehmütig, „sei es nun, wie es wolle, der Krystallkelch sprang entzwei, und mein Glück ist dahin für immer!"

„Nein, das ist nicht wahr, versöhnen Sie sich mit Ihrer Frau!"

„Das kann ich nicht! That ich Ihr Unrecht, wie könnte ich Ihr wieder unter die Augen treten — und ist sie schuldig, wie kann ich ihr verzeihen, wenn Sie mich nicht darum bittet!"

— — — — — — — — — — — — — —

Rheinfeld wurde nach wenigen Tagen aus dem Arrest entlassen. Der Assessor aber, der sehr schwer verwundet, erholte sich schneller, als man erwartet hatte. Sowohl Rheinfeld, wie von Dalberg hatten einflußreiche Verwandte, durch deren Vermittelung es gelang, die Geschichte niederzuschlagen.

Rheinfeld nahm seinen Abschied und wanderte nach Amerika aus.

* * *

Les extrêmes se touchent — Gegensätze berühren sich. Dieses alte Sprüchwort enthält viel Wahres. Man sieht es alle Tage, daß die ungleichartigsten Charaktere sich „berühren", daß zwei Menschen, die in ihrem Wesen durchaus verschieden sind, sich einander ihr Herz schenken und glücklich werden.

Es ist das ganz natürlich; denn eben ihre Verschiedenheit in Charakter und Verstandesanlagen wegen ergänzen Sie sich zu einem Ganzen, das in solcher Zusammensetzung die besten Bedingungen zu einem harmonischen Gedeihen findet. (Forts. folgt.)

Da laut amtlicher Bekanntmachung (No. 140, Kreisbl. No. 17) das nächste Kreisblatt, des Himmelfahrtstages wegen, **Mittwoch den 5. Mai** ausgegeben wird, so werden

Inserate

für diese Nummer bis

heute mittag 12 Uhr

erbeten. **Die Expedition des „Namslauer Kreisblattes".**

Wiesen-Verpachtung.

Mittwoch den 5. Mai cr. vormittag 9 Uhr werden die Vorwerksparcellen No. 162 — vor dem Garszambe-Berge — und No. 275 — am Alt-Teich — **an Ort und Stelle** meistbietend verpachtet.

Namslau, den 29. April 1880. **Der Magistrat.**

Wissenschaftlich geprüft u. begutachtet.

Benediktiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten aus einem Benediktinerkloster stammenden Rezept fabrizirt und nur en gros versandt von

C. PINGEL in **Göttingen** (Provinz Hannover).

Der **Benediktiner** ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der **Benediktiner** ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerrütteten dahinsiechenden Körpers unbedingt nötig sind. Er ist unersetzlich bei **Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen (Flechten), Atemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden** und vielen andern Störungen im Organismus.

Der Benediktiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichts, das gelbfarbige Auge, die saffranfarbige Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen" verschlossen und mit dem geschützten Etiquett versehen.

Preis à Fl. von ca. 330 Gr. Inhalt **3** M. **50** Pf. „ à „ „ „ 660 „ „ **6** M. **75** Pf. } Bei 5 Fl. Verpackung frei. Bei 10 Fl. freie Verpackung und 1 Fl. gratis. Versandt gegen Nachnahme durch nachstehende Niederlage. En gros-Versandt durch die Fabrik.

Attest: Herr Peter Bröbel in Dudweiler, Kreis Saarbrücken, berichtet: Der gesandte Benediktiner war sehr wirksam, senden Sie mir wieder eine große Flasche 2c.

Niederlage in **Namslau** bei Herrn Konditor **Koschwitz,** Bahnhofstraße.

Eisenbahnschienen

5 Zoll hoch, pr. laufenden Fuß à 1,50 Mk., für 100 Pfund 6,50 Mk. empfiehlt

M. Sittenfeld.

Gasthofs-Verkauf.

Meinen hierselbst seit vielen Jahren bestehenden Gasthof, massiv, **große Stallung** und **Garten,** beabsichtige ich krankheitshalber bald zu verkaufen.

Festenberg, den 29. April 1880.

Brettschneider.
Gasthof zu den 2 Tauben.

Durch rechtzeitige, noch billige Einkäufe bin ich in der Lage, sämtliche Waren zu billigen Preisen zu verkaufen. — Als besonders billig empfehle ich **Baumwolle** und **Vigogne** in einfachen Farben per Docke 25 Pf., **Max Hauschild Estremadura** gebleicht 30 Pf., ungebleicht 27 Pf., **baumwollene Litzen,** glatt und angesetzt in verschiedenen Façons und Breiten à Stück 10 Pf., Dutzend 90 Pf.

Verhältnismäßig billig verkaufe ich alle andern Artikel und mache darauf aufmerksam, daß bei Entnahme von Pfunden resp. Dutzenden noch billigere Preise eintreten.

Hochachtend

S. Schwerin.

Zum Feste

empfehle ich die **schönste Auswahl** in

Seiden- und Filzhüten.

R. Gründler.
Klosterstraße.

Eiserne Pumpen
v. 2½" 3" 3½" 4" Kolbend.
liefere zu 16.50, 20, 30, 36 Mark
komplette Abbessinierbrunnen in Verbind. mit obig. Pumpen, 3 Meter Saugrohr und Patentsandfilter zu 28, 36, 48, 60 Mark
jed. Meter länger 1.50, 2.10, 2.60, 3.80 „

Ferner empfehle **leichtgehende reparaturfreie Tiefbrunnen- und Straßenpumpen, Ketten- und Jauchep., Spritzp., Saug- u. Druckp., Gartenspritzen, Erdbohrer.** Nach außerhalb gebe gratis Anweisung od. sende Monteur. Vertreter erwünscht. Preisl. gratis. Auf Anfragen umgeh. Antwort.

Hermann Blasendorff Berlin SO.
Skalitzer-Str. 104.
Fabrik von eis. Pumpen. Techn. Bureau für Brunnenbauten, Erdbohrungen und Bewässerungsanlagen.
Spezialität:
Tiefbohrungen mittelst Wasserspülung. Versand nach Schlesien von meiner Filiale in **Bernsdorf, Reg.-Bez. Liegnitz, Bahnstat. Straßgräbchen.**

---

150 Zentner schöne weiße

Kartoffeln,

zur Saat geeignet, à Zentner 2 Mark 20 Pf., hat noch abzugeben das

Dominium Altstadt.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig; Musterkarten versenden auf Wunsch franko und umsonst. **Aber nicht an Tapezierer,** sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können, Tapezierer aber gewohnt sind, hohe Prozente zu genießen.

Bonner Fahnenfabrik. Bonn.

---

6 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen zu, welcher zur Erlangung der mir am **Freitag den 30. April bei der Gestellung** entwendeten

silbernen Cylinderuhr
(99 804)
nebst silberner Kette u. Zigarrentasche

behülflich ist. Näheres in der Exped. d. Bl.

Am **Sonntag den 2. Mai** wurde in der Restauration des Herrn Drescher hier ein neuer

schwarzer Filzhut

— wahrscheinlich aus Versehen — vertauscht.

Es wird ersucht, diesen Hut bei Herrn **Drescher** gegen Empfangnahme des zurückgelassenen Hutes abzugeben.

|Vermietung.| Eine Wohnung, im ersten Stock vornheraus, (auf Wunsch auch möbliert) ist zu vermieten und den 2. Juli zu beziehen bei **Raßler,** Fleischermeister.

Zum Wurstabendbrot

und **Fleischausschieben**

auf **Mittwoch den 5. d. M.** ladet ergebenst ein **G. Galle,**
zum Kronprinzen.

Früh von 9 Uhr ab:
Wellfleisch und Wellwurst.

Zur Tanzmusik

auf **heute Dienstag** ladet freundlichst ein

W. Drescher.

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau
vom 1. Mai 1880.

	Höchster		Mittler.		Niedrigster	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Weizen 100 Kilogr.	20	25	19	80	19	30
Roggen „	16	70	16	20	15	75
Gerste „	16	25	15	70	15	30
Hafer „	15	20	14	80	14	40
Erbsen „	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln „	5	60	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	2	20	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	16	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	2	50	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.